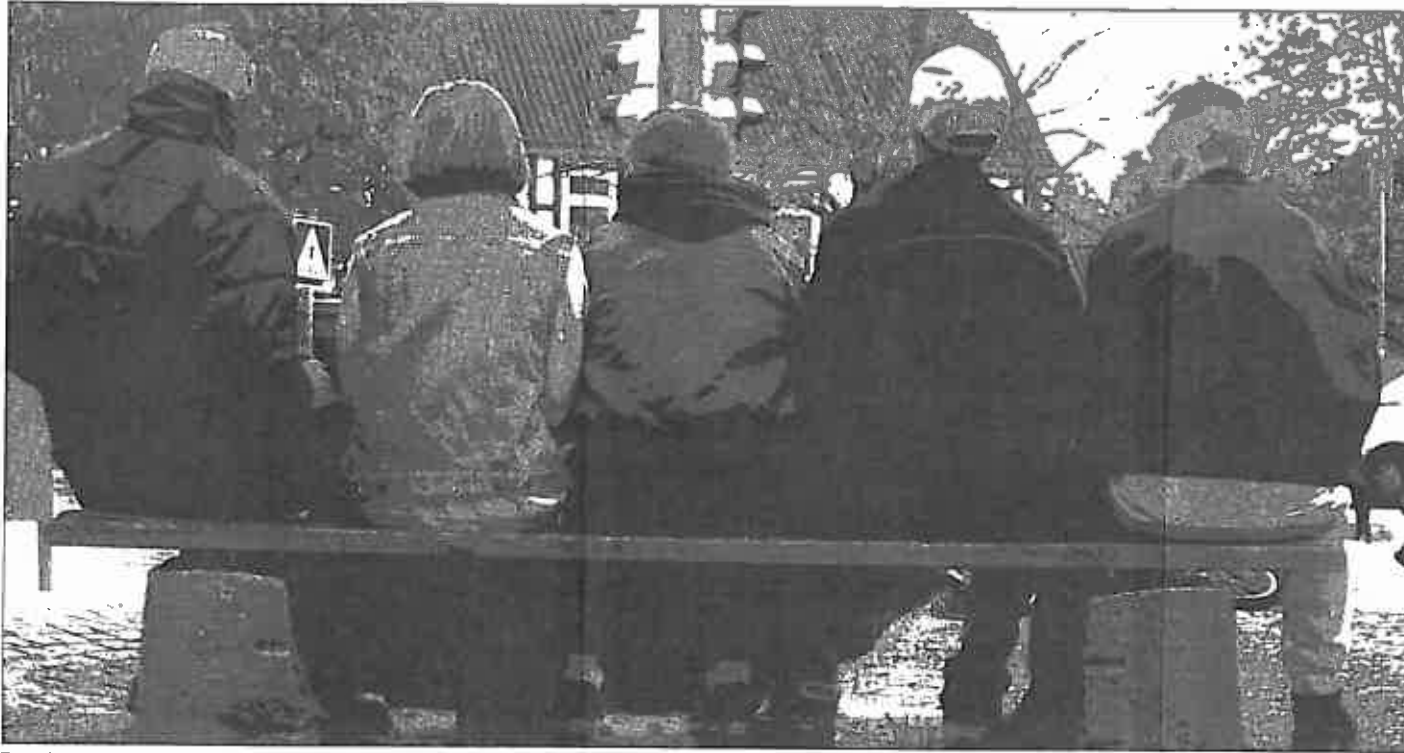


№ 62w. 85.60.00 BKSD

Brennpunkt Tostedt: Die Gewalt eskaliert - und die Jugendarbeit steht im Mittelpunkt der Kritik

„Die Neonazis ziehen hier ihren Nachwuchs ran“

Tostedt kommt nicht zur Ruhe. Nachdem Skinheads vor zwei Wochen eine junge Frau fast erschlugen, gerät die „akzeptierende Jugendarbeit“ zunehmend in die Kritik. Der Vorwurf: Unter staatlicher Obhut ziehen sich Neonazikader ihren Nachwuchs heran. Aber auch die „Antifa“ ist aktiv. Am Donnerstag wurden sieben Busse eines Unternehmers aus Tostedt demoliert. Rechtsradikale hatten eine Reise gebucht - nach Leipzig.



Tostedter Jugendliche am Brunnen, einem beliebten Treffpunkt. „Wir waren sogar mal Nummer 14 von allen deutschen Städten bei den Gewalttaten“, erzählt einer der Jungen stolz.

Von JENS MEYER-WELLMANN

Der, den sie den „Ideologen“ nennen, kommt am frühen Nachmittag. Er wirft die Wagner-CD in die Anlage, dreht voll auf, legt sich auf die Drückbank und läßt sich vom Sozialarbeiter die Gewichte reichen. 60 Kilo Eisen und 80 Phon Lohengrin. Da kommt auch der härteste Skinhead ins Schwitzen.

Zweimal in der Woche trainiert der 21 Jahre alte Jungfaschist in der Resofabrik in Tostedt. Dort kümmern sich seit 1995 zwei Sozialarbeiter um die 30 Skinheads der Gemeinde. An ihrem Konzept der „akzeptierenden Jugendarbeit“ halten sie fest. Auch jetzt, nachdem zwei Straßen weiter am 19. April eine junge Frau der Menschenrechtsgruppe „pwi“ fast erschlagen wurde. Die Skins waren daran beteiligt. Ermittelt wird aber auch gegen „pwi“-Mitglieder selbst.

„Mit solchen Vorfällen muß man immer rechnen, solange es die Szene gibt“, sagt Sozialarbeiter Harald Fröhlich, tauscht mit dem Skin die Rollen, legt sich selbst auf die Drückbank und stemmt. Der



die Skins auf einen Fotografen los.

Mit einer eigenen Homepage im Internet, Artikeln in der norddeutschen Jungfaschisten-Postille „Hamburger Sturm“ und dem Aufmarschtourismus ihrer führenden Kahlköpfe machten die Tostedter Skinheads auch überregional von sich reden. Sascha B. und sein Intimus, der „Ideologe“, wurden auch bei den jüngsten Rechtsdemonstrationen in Lübeck und Passau gesichtet - an der Seite faschistischer Bundesprominenz. „Wir sind ein ansehnlicher Mob von 30 national gesinnten Mitstreitern“, schreiben die Skinheads Tostedt im „Hamburger Sturm“, und haben es auf norddeutscher Ebene zu unermeßlichem Ruhm gebracht.

Die Rechten sind überregional vernetzt, so ein Sprecher des niedersächsischen Verfassungsschutzes. „Sie sind übers Internet miteinander verbunden, haben fast alle Handys und sind ungeheuer mobil.“ Auch eine Pressemitteilung der Tostedter Skins, die mit Aktionsbüro Norddeutschland überschrieben ist, deutet auf überregio-

liche, die nichts mit sich anzufangen wissen“, konstatiert Eckardt Bobeth von der Staatsanwaltschaft Stade. „Radaubröder gibt es überall.“ Was Bobeth nicht sagt: Einer der „Radaubröder“ hat 1992 in Buxtehude einen Kapitän erschlagen - weil der Adolf Hitler als Verbrecher bezeichnet hatte. Nach seiner Haftentlassung zog der zur Tatzeit 19-jährige Skinhead Stefan S., der ursprünglich aus Neu Wulmsdorf stammt, nach Tostedt.

„Die Rechten haben in Tostedt die Oberhand gewonnen“, sagt einer von der Antifa. Tatsächlich wurden die Linken 1997 aus dem JUZ vertrieben - per Gemeindebeschluss. „Die haben nur noch ihre eigenen Leute reingelassen“, begründet Jugendpfleger Petersson den Rauswurf. „Das ist nicht Sinn eines Jugendzentrums.“

Für die Rechten hingegen waren

bereits 1995 die Räume in der Resofabrik eingerichtet worden. Hier treffen sich die „Glatzen“ bis heute zum Billard, Kickern, Dart-Spielen oder Gewichtheben. An einer Baracke im Nachbarort Handeloh organisieren die Sozialarbeiter im Sommer zusätzlich Bierausschank und Fußballturniere. Seit einer Weile versucht Resofabrik-Mitarbeiterin Bettina Allzeit mit dem „Konfliktlotsen-Projekt“ die Gewaltbereitschaft der Jugendlichen schon in den Schulen einzudämmen. Dabei werden Schüler zu Streitschlichtern ausgebildet. „Wir haben mit unserer Arbeit Schlimmeres verhindert“, sagt Reso-Geschäftsführer Bernd Rutkowski.

Anderen Tostedtern ist die Jugendarbeit mit den Skins nicht geheuer. „In der Resofabrik ziehen die Faschos ihren Nachwuchs heran - auf Staatskosten“, meint Rei-

ner Rathgeber-Knorr von der 1997 gegründeten Elterninitiative Tostedt. „Die ‚Altglatzen‘ indoktrinieren das Jungvolk mit faschistischem Gedankengut - unter den Augen der Sozialarbeiter.“ Hausverbot mögen die Reso-Mitarbeiter den Altvorderen der rechten Szene nicht erteilen. „Wenn wir die ausschließen, verlieren wir auch die Jungen“, glaubt Rutkowski. „Es gibt aber für alle klare Regeln. Politische Propaganda ist nicht drin.“

Der, den sie den „Ideologen“ nennen, wird also auch weiter in staatlicher Obhut zu Wagner seine Muskeln stählen. Um seine Zukunft sorgt sich der junge Faschist nicht. „Wer heute DVU wählt, wählt morgen NSDAP“, sagt er und grinst den verschwitzten Sozialarbeiter an. „Ich glaube, ich sollte Philosophie studieren, dann werd' ich der neue Goebbels.“



Die Sozialarbeiter der Resofabrik: Harald Fröhlich, Bernd Rutkowski und Bettina Allzeit (v. l.). Sie verteidigen ihre Nähe zu den Skins. „Wir akzeptieren nur die Menschen, nicht ihre politische Anschauung.“



„Das geht an die Nieren.“ JUZ-Chef Jürgen Petersson geriet zwischen die Fronten von „Antifa“ und Skins.



„Die ziehen Neonazi-Nachwuchs heran.“ Reiner Rathgeber-Knorr von der Elterninitiative. Foto: SOLCHER

heran. Aber auch die „Antifa“ ist aktiv. Am Donnerstag wurden sieben Busse eines Unternehmers aus Tostedt demoliert. Rechtsradikale hatten eine Reise gebucht – nach Leipzig.

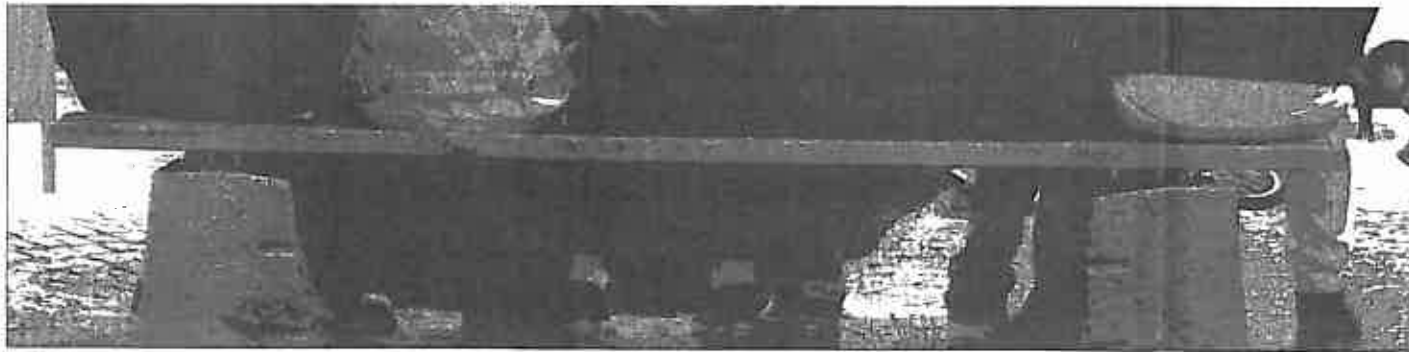
Von JENS MEYER-WELLMANN

Der, den sie den „Ideologen“ nennen, kommt am frühen Nachmittag. Er wirft die Wagner-CD in die Anlage, dreht voll auf, legt sich auf die Drückbank und läßt sich vom Sozialarbeiter die Gewichte reichen. 60 Kilo Eisen und 80 Phon Lohengrin. Da kommt auch der härteste Skinhead ins Schwitzen.

Zweimal in der Woche trainiert der 21 Jahre alte Jungfaschist in der Resofabrik in Tostedt. Dort kümmern sich seit 1995 zwei Sozialarbeiter um die 30 Skinheads der Gemeinde. An ihrem Konzept der „akzeptierenden Jugendarbeit“ halten sie fest. Auch jetzt, nachdem zwei Straßen weiter am 19. April eine junge Frau der Menschenrechtsgruppe „pwi“ fast erschlagen würde. Die Skins waren daran beteiligt. Ermittelt wird aber auch gegen „pwi“-Mitglieder selbst.

„Mit solchen Vorfällen muß man immer rechnen, solange es die Szene gibt“, sagt Sozialarbeiter Harald Fröhlich, tauscht mit dem Skin die Rollen, legt sich selbst auf die Drückbank und stemmt. Der „Ideologe“ neben ihm ist guter Dinge – so kurz nach der Wahl in Magdeburg. „Uns wirft jetzt nichts mehr aus der Bahn“, sagt er und legt dem ächzenden Pädagogen noch ein Eisen auf. „Die dritte deutsche Revolution geht schon bald vom Osten aus.“

Bereits in den zwanziger Jahren galt Tostedt als braune Hochburg: Ein lokaler Notgeldschein der Inflationszeit zeigt einen gelynchten Juden. In den späten Achtzigern zogen zwei hohe Funktionäre der rechtsradikalen FAP in den 13 000-Seelen-Ort. Seither hat Tostedt einen festen Platz in den Berichten des niedersächsischen Verfassungsschutzes. Um die FAPler etablierte sich eine Skinhead-Szene, angeführt von dem zugewanderten Sascha B., der 1989 durch ein Interview mit dem Fernsehmagazin „Report“ zu echter Lokalprominenz gelangte. Die Skins trafen sich regelmäßig auf dem Marktplatz „Am Sande“. Kaum 500 Meter



Tostedter Jugendliche am Brunnen, einem beliebten Treffpunkt. „Wir waren sogar mal Nummer 14 von allen deutschen Städten bei den Gewalttaten“, erzählt einer der Jungen stolz.



Sascha B. ist Mitbegründer der Tostedter Skin-Szene. Die „Jungglätzen“ bewundern ihn. Foto: PHILIPPO

entfernt sammelte sich ab Beginn der Neunziger die Gegenseite. Junge Antifaschisten begannen, sich regelmäßig im Jugendzentrum (JUZ) zu treffen, das durch einen schmalen Pfad mit dem „Sand“ verbunden ist. In die Selbstverwaltung des JUZ wurden fast nur Antifa-Mitglieder gewählt.

Am klarsten wurde die rot-braune Frontstellung im Heidedorf jedes Jahr am 20. April, Hitlers Geburtstag. „Das war wie Krieg“, erinnert sich JUZ-Chef Jürgen Petersson. „Auf unserer Seite standen die Antifa-Leute und schrien. Davor eine Hundertschaft Polizei und auf der anderen Seite die größten Skins.“ 1996 überfielen die Rechten das Jugendzentrum und verletzten einen polnischen Gast. 1997, als der Täter Christian H. in Tostedt vor Gericht stand, gingen

die Skins auf einen Fotografen los.

Mit einer eigenen Homepage im Internet, Artikeln in der norddeutschen „Jungfaschisten-Postille“, „Hamburger Sturm“ und dem Aufmarschtourismus ihrer führenden Kahlköpfe machten die Tostedter Skinheads auch überregional von sich reden. Sascha B. und sein Intimus, der „Ideologe“, wurden auch bei den jüngsten Rechtsdemonstrationen in Lübeck und Passau gesichtet – an der Seite faschistischer Bundesprominenz. „Wir sind ein ansehnlicher Mob von 30 national gesinnten Mitstreitern“, schreiben die Skinheads Tostedt im „Hamburger Sturm“, und haben es auf norddeutscher Ebene zu unermesslichem Ruhm gebracht.

„Die Rechten sind überregional vernetzt“, so ein Sprecher des niedersächsischen Verfassungsschutzes. „Sie sind übers Internet miteinander verbunden, haben fast alle Handys und sind ungeheuer mobil.“ Auch eine Pressemitteilung der Tostedter Skins, die mit „Aktionsbüro Norddeutschland“ überschrieben ist, deutet auf überregionale Vernetzung hin. Die Tostedter, so der Staatsschützer, gehörten in punkto Gewaltbereitschaft zu den gefährlichsten Gruppen in Niedersachsen. „Zum Zeitvertreib geißeln wir linke Aushilfsleistenden durch den Ort“, beschreiben die Skins im „Hamburger Sturm“ ihr Freizeitverhalten.

Jahrelang tauchten die Jungskins auf fast jeder größeren privaten Party in der Gegend auf. Kaum jemand traute sich, die „Glatzen“ abzuweisen. „Erwachsene haben zwar von denen bisher nichts zu befürchten“, sagt eine Tostedter Verkäuferin. „Aber um die Kinder haben wir Angst.“ Anfang März verprügelten drei „Jungglätzen“ zwei Mitschüler, einem brachen sie das Nasenbein. Demnächst wird Anklage gegen die Täter erhoben.

Anders als der Verfassungsschutz mögen Polizei und Staatsanwaltschaft keinen politischen Hintergrund der Tostedter Gewalttaten erkennen. „Das sind Jugend-

liche, die nichts mit sich anzufangen wissen“, konstatiert Eckardt Bobeth von der Staatsanwaltschaft Stade. „Radaubruder gibt es überall.“ Was Bobeth nicht sagt: Einer der „Radaubruder“ hat 1992 in Buxtehude einen Kapitän erschlagen – weil der Adolf Hitler als Verbrecher bezeichnet hatte. Nach seiner Haftentlassung zog der zur Tatzeit 19-jährige Skinhead Stefan S., ursprünglich aus Neu Wulmsdorf, nach Tostedt.

„Die Rechten haben in Tostedt die Oberhand gewonnen“, sagt einer von der Antifa. Tatsächlich wurden die Linken 1997 aus dem JUZ vertrieben – per Gemeindefratschluß. „Die haben nur noch ihre eigenen Leute reingelassen“, begründet Jugendpfleger Petersson den Rauswurf. „Das ist nicht Sinn eines Jugendzentrums.“

Für die Rechten hingegen waren

bereits 1995 die Räume in der Resofabrik eingerichtet worden. Hier treffen sich die „Glatzen“ bis heute zum Billard, Kickern, Dart-Spielen oder Gewichtheben. An einer Baracke im Nachbarort Handeloh organisieren die Sozialarbeiter im Sommer zusätzlich Bierauschank und Fußballturniere. Seit einer Weile versucht Resofabrik-Mitarbeiterin Bettina Allzeit mit dem „Konfliktlotsen-Projekt“ die Gewaltbereitschaft der Jugendlichen schon in den Schulen einzudämmen. Dabei werden Schüler zu Streitschlichtern ausgebildet. „Wir haben mit unserer Arbeit Schlimmeres verhindert“, sagt Reso-Geschäftsführer Bernd Rutkowski.

Anderen Tostedtern ist die Jugendarbeit mit den Skins nicht geneher. „In der Resofabrik ziehen die Faschos ihren Nachwuchs heran – auf Staatskosten“, meint Rei-

ner Rathgeber-Knorr von der 1997 gegründeten Elterninitiative Tostedt. „Die ‚Altglätzen‘ indoktrinieren das Jungvolk mit faschistischem Gedankengut – unter den Augen der Sozialarbeiter.“ Hausverbot mögen die Reso-Mitarbeiter den Aktivierenden der rechten Szene nicht erteilen. „Wenn wir die ausschließen, verlieren wir auch die Jungen“, glaubt Rutkowski. „Es gibt aber für alle klare Regeln. Politische Propaganda ist nicht drin.“

Der, den sie den „Ideologen“ nennen, wird also auch weiter in staatlicher Obhut zu Wagner seine Muskeln stählen. Um seine Zukunft sorgt sich der junge Faschist nicht. „Wer heute DVU wählt, wählt morgen NSDAP“, sagt er und grinst den verschwitzten Sozialarbeiter an. „Ich glaube, ich sollte Philosophie studieren, dann werd ich der neue Goebbels.“



„Das geht an die Nieren.“ JUZ-Chef Jürgen Petersson gerät zwischen die Fronten von „Antifa“ und Skins.



„Die ziehen Neonazi-Nachwuchs heran.“ Reiner Rathgeber-Knorr von der Elterninitiative. Foto: SOLCHER

Eine Stadt steht auf gegen Rechts

3000 Menschen haben die „Tostedter Erklärung“ gegen Neonazi-Aufmärsche unterschrieben. Jetzt bereitet das „Forum für Zivilcourage“ (r.) eine Plakalaktion vor. Beteiligt sind auch Politiker aller Parteien, Geschäftsleute, Gemeindevertreter und Polizisten.



Tostedt: 3000 Bürger, Politiker und Geschäftsleute unterzeichneten Erklärung

Von JENS MEYER-WELLMANN

Zwei ihrer größten Demütigungen erlebten die norddeutschen Neonazis in diesem Jahr in Tostedt. Als die Kurzfristen für den April einen Aufmarsch ankündigten, einigten sich einige Bewohner des Heidedstädtchens darauf, das nationale Gestampfe und Getrommel schlichtweg zu ignorieren. Andere aber blieben aus Angst zu Hause – und am Ende latschten die Neonazis beinahe unbeachtet durch die Straßen.

Im August war die Schmach für die Männer um den Tostedter Ober-Skinhead Sacha Bothe und den norddeutschen Kameradschaftschef Christian Worch noch größer: Das Verwaltungsgericht verbot ihnen, bei einem weiteren Aufmarsch Kampfstiefel zu tragen. Vor der Demo kassierte die Polizei sogar das eine oder andere Paar frisch gewichster Treter ein. In Turnschuhen zottelten die Kameraden schließlich durchs Heidedorf. Ein paar Neonazis sollen sogar barfuß marschiert sein.

Dieser Aufmarsch war aber nicht nur für die Neonazis eine Niederlage – sondern auch für die Bürger Tostedts. Denn weil sich nur ein einziger Gegendemonstrant mit einem „Nazis Raus“-Schild an die Straße gestellt hatte, entstand – nicht ganz unberechtigt – der Eindruck: Tostedt hat vor dem braunen Spuk kapi-

tiert, den Einwohnern mangelt es an Zivilcourage. Zeitungsberichte rüttelten die Tostedter schließlich auf. Peter Dörsam von den Grünen und Lehrer Ulrich Groß formulierten im August eine „Tostedter Erklärung“, in der die Aufmärsche der Rechten verurteilt werden. Sie riefen Bürger, Politiker und Geschäftsleute zur Unterschrift auf. Von dem Erfolg sind alle überrascht: Mehr als 3000 Menschen haben den Aufruf mittlerweile unterzeichnet.

„Viele haben sich lange von den Skinheads einschüchtern lassen“, sagt Dörsam. „Aber mittlerweile haben auch Ängstliche unterschrieben. Für viele war die Unterschrift ein großer Schritt.“

Möglich wurde der Erfolg auch und vor allem durch das Internet: Unter der Adresse www.tostedt-gegen-rechts.de kann sich jeder der Tostedter Erklärung anschließen – und in einem Forum diskutieren dort mittlerweile Linke und Rechte, Liberale und Konservative über Politik und Neonazismus. Auch Skins beteiligen sich an der Debatte. „Wenn die Beiträge keine menschenverachtenden Äußerungen enthalten, lassen wir sie stehen, egal von wem sie kommen“, so Dörsam.

Aber nicht nur im Internet sind die Tostedter aktiv geworden. Auch an einem Straßenstand sammelten sie regelmäßig Unterschriften – unbeeindruckt von ge-

legentlichen Besuchen der Skins. Das neue „Forum für Zivilcourage“, in dem Geschäftsleute, Gemeindevertreter und Politiker aller Parteien vertreten sind, trifft sich alle zwei Wochen. Auch Polizeichef Jochen Burmester und Bürgermeister Günter Weiß (CDU) sind Mitglieder.

Beim letzten Treffen am Montagabend wurde eine Plakalaktion vorbereitet: Schon bald sollen in allen Geschäften Poster gegen Rechts aufgehängt werden. Einschüchtern lässt sich kaum noch jemand. „Gesicht zeigen“ ist das neue Motto. Dörsam lässt sich auch von Drohbriefen nicht ängstigen. Und auch Bürgermeister Weiß wird in seiner Bäckerei die Plakate aufhängen – obwohl ihm die Rechten schon einmal die Scheiben eingeworfen haben. „Auch Bürger, die sich früher zurückgehalten haben, wachen jetzt auf“, freut sich Weiß.

Die Chancen stehen gut, dass Tostedt den Ruf, ein Neonazistadt zu sein, nun endlich los wird. Dazu trägt auch der Wegzug des Altskins Bothe bei, der bisher für die norddeutschen Kameraden in Tostedt Nachwuchs rekrutierte. Bothe soll am Wochenende gen Hannover umgezogen sein. Angeblich mochte dem rhetorisch begabten Kaufmann in seiner Heimat niemand mehr einen Job geben. In Tostedt gibt es offenbar keinen Platz mehr für Neonazis.



Skinhead Bothe rekrutierte Jungnationale in Tostedt. Jetzt zieht er weg.



Neonazi-Aufmarsch in Turnschuhen. Fotos: GAMEJO, SCHWARTZ, BLENDWERK

Erfolg für „Tostedter Erklärung“

Mehr als 100 Menschen haben sich nach dem Abendblatt-Bericht allein am Mittwoch der „Tostedter Erklärung“ gegen Rechts angeschlossen. „So viele Unterschriften in so kurzer Zeit hat es im Internet bei uns noch nicht gegeben“, freute sich Peter Dörsam, der die Aktion im August ins Leben rief. Unter www.tostedt-gegen-rechts.de kann sich jeder anschließen. Außerdem wird dort in einem Forum über Rechtsradikalismus diskutiert. Jahrelang galt

der Ort in der Nordheide als Hochburg der rechten Skinhead-Szene.

Zuletzt waren die Rechten im April und August durch den Heideort marschiert. Danach waren die Tostedter in die Kritik geraten: Weil es keine Gegendemonstrationen gegeben hatte, warf man ihnen mangelnde Zivilcourage vor. Mit der Unterschriften- und Plakataktion will das „Forum für Zivilcourage“ jetzt „Gesicht zeigen“.

jmw